

# **Predigten**

**Steinhäuser, Herrmann**

# Table of Contents

## Vorwort

Der Mahnruf des scheidenden Jahres, Gott, der alles in allem ist, auch in uns alles sein zu lassen.

I.

II.

Der sicherste Grund, auf den wir die Hoffnung einer glücklichen Zukunft stellen können, ist eine treue Hingabe an Christum.

I.

II.

III.

Wodurch wird es uns möglich, die Gebote Gottes zu erfüllen?

1.

2.

3.

## Weihnachtspredigt

I.

II.

III.

## Quellen:

Spendenaufruf

Jung St. Peter zu Straßburg

# Vorwort

2022 – ich fange jetzt (im September 2021) schon an, die Bücher für das nächste Jahr zu überarbeiten. Das bedeutet, dass neue Bücher hinzukommen und bestehende Bücher überarbeitet werden. Und da mittlerweile in der Lesekammer mehr als 1.000 Bücher zum Download stehen, ist das eine Menge Arbeit. Deshalb fange ich so früh wie möglich damit an.

An den Büchern, die es schon gibt, ändert sich das Vorwort. Zusätzlich möchte ich Bilder der jeweiligen Autoren hinzufügen, so weit mir diese vorliegen. Und ein neuer Spendenaufruf steht auf der letzten Seite – es geht um die Kirche Jung St. Peter in Straßburg. Wer mich kennt, der weiß, dass ich für die Kirche der Reformationszeit in Straßburg eine ganz besondere Vorliebe habe – daher der Spendenaufruf für die Kirche, in der Capito und Fagio wirkten..

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

# **Der Mahnruf des scheidenden Jahres, Gott, der alles in allem ist, auch in uns alles sein zu lassen.**

Am Sonntage nach Weihnachten 1851.

Herr, unser Gott, du Ewiger und Unermeßlicher, dich beten wir an; zu dir, über Welt und Raum, schwingen wir uns empor, wir, die wir von gestern her sind, und deren Tage verschwinden, wie ein Rauch. Wir messen unseres Lebens Länge nach Jahren. Womit sollen wir deines Lebens Länge messen? Mit Jahrtausenden? Sie sind vor dir wie ein Tag, sie schwinden in nichts vor deiner Ewigkeit. Wir sorgen und streben, wir hoffen und ringen, und bleiben oft weit vom Ziele, irren oft auf falschen Wegen, und führens nicht aus, was wir unternommen haben; müssen oft gehen, wohin wir nicht wollten, und an uns erfahren, was wir fern von uns zu halten gedachten. Du aber erfüllst alles mit deiner Macht und Kraft, was du anfängst, das führst du auch zu Ende. Die Sonnen und Monde wandeln auf dein Gebot, das Jahr vollendet seinen Kreis und bringt seine Frucht, Überfluß und Mangel, wie du ihm es heißest; der Menschen und der Völker vielfach verschlungene Pfade ordnen sich nach deinem Willen, der du alles in allem bist. O möchtest du auch in uns alles sein, daß wir dich fürchten, daß wir dich lieben, nach dir uns sehnen und dein Angesicht im Gebet und Flehen suchen. Hilf uns dazu um deines heiligen Namens und um deines lieben Sohnes Jesu Christi willen. Amen.

Mit flüchtigen Schritten eilt das Jahr seinem Ende entgegen. Wenige Tage noch, so hat es seinen Lauf vollendet, und ein neues ist es, das sich vor uns aufthut und uns empfängt - wenn wir bis dahin noch leben. Oder kannst du zurückbleiben in dem alten, wenn die andern hinüber in das neue treten? Wenn die Flucht der Zeit dich ängstigt, kannst du sprechen: rauschet an mir vorüber, ihr Tage, und ihr Menschen, ihr flüchtigen Kinder des Tages, eilet voraus, ich will zurückbleiben und meinen Weg langsamer wandeln! Ja, wenn wir es könnten, es würden viele so sprechen. Was ist das für eine Macht, die dich fortführt, fortträgt, mit deinem Willen und wider ihn, dich und alle andern mit dir?

Wo du selbst nicht stillstehen kannst, da schaust du auf das, was nun hinter dir zum Stillstand gekommen ist, auf deine Vergangenheit. Dem letztvergangenen Jahre zunächst wendest du deine betrachtenden Blicke zu. Ist alles in demselben so gegangen, wie du es wünschtest? wonach du strebst,

hast du es erreicht? was du hofftest, ist es freundlich gekommen? was du besaßest, ist es dir geblieben? Manches wird so gekommen sein, wie du es gehofft und erstrebt hast, manches aber auch ganz anders. Du wirst Wege gegangen sein, die, du selbst wolltest, und Wege, die du nicht wolltest, die du widerstrebend, mit Bangen, mit Traurigkeit betreten hast. Und wohin die Wege, die du aus eigenem Entschluß und mit Freuden betreten hast, noch führen werden, das ist dir verborgen. Dein eigenes und unser aller Leben, der Einzelnen und ganzer Völker Geschick, es ist ein wunderbares Zusammensein von eigener Bestimmung und von einem unwiderstehlichen, von außen kommenden Einfluß, von lange vorhergesehenen und berechneten und von unerwartet eintretenden Ereignissen. Was wir selbst vermögen mit unserer Kraft und Einsicht, das ist das wenigste. Woher kommt das andere? wessen Macht ist es, die in unserem eigenen, die in aller Menschen Leben thätig ist? Wohin wir sehen, es ist alles in Bewegung; von wem gehet sie aus? es ist alles im Wechsel; von wem wird er bestimmt? Ist es Zufall? ist es blindes Geschick, eine Notwendigkeit, die nichts von sich weiß? Der ist es, der selbst keinem Wechsel unterworfen ist, der unwandelbar, in sich selbst ruhig und gewiß ist, von dem aller Wechsel und alle Bewegung ausgeht, ein Unsichtbarer, von dem alles Sichtbare abhängt. Der ist es, den kein Verstand erfassen, kein Wissen begreifen, kein Forschen ergründen kann, und der doch dem einfachen Gemüthe, dem reinen Herzen so nahe ist, und von ihm erfaßt und ergriffen und geliebt wird; unser Gott, der allmächtige Herr des Himmels und der Erde, unser Gott, der liebende Vater in Christo, er ist es, der alles mit seiner Kraft erfüllt und nach seinem Rathe alles leitet, der da alles in allem ist, und der auch in uns alles sein will; der da will, nicht allein, daß wir von ihm abhängen, sondern daß wir es auch wissen und dessen uns freuen, und nicht allein, daß wir sein Gebot kennen, sondern daß wir es auch ehren und thun. Ihn sollen wir suchen, gleichwie er uns suchet.

Erheb' ihn ewig, o mein Geist,  
Erhebe seinen Namen!  
Gott, unser Vater, sei gepreist,  
Und alle Welt sag' Amen!  
Und alle Welt fürcht' ihren Herrn,  
Und hoff' auf ihn, und dien' ihm gern!  
Wer wollte Gott nicht dienen?

Text: Brief Judä, Vers 24. 25.

**„Dem aber, der euch kann behüten ohne Fehl, und stellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden, dem Gott, der allein weise ist, unserm Heilande, sei Ehre und Majestät, und Gewalt, und Macht, nun und zu aller Ewigkeit!“**

Auf wen weist uns das Wort der Schrift? Auf den, der über alles ist, und zu seiner Herrlichkeit uns führen kann. Was in der Welt ist, ohne denken zu können, ohne sich seiner selbst bewußt zu werden, das ist ihm in allem unterworfen, das muß sich bewegen und verändern, oder ruhen und bleiben, wie Gott will; das ist nichts als ein blindes Werkzeug in seiner Hand. Aber den Menschen hat er nach seinem Bilde geschaffen, ihm hat er den freien Willen gegeben. Darum kann der Mensch sich auch von ihm abwenden, kann suchen, sich von ihm los zu machen, gottlos zu werden, das heißt aber nichts anderes, als sein eigenes Verderben suchen. Er kann es, aber dazu ist ihm der Wille nicht gegeben; sondern dazu, daß er Gott suche, nach ihm sich sehne, seinem Willen mit Freuden gehorche, und auf sein Heil vertrauensvoll warte, das heißt dazu, daß er ihn alles in sich sein lasse aus Liebe, gleichwie die todte Natur ihn alles sein läßt aus Zwang. Ach, daß er es in uns wäre, daß wir die Vergänglichen uns hielten an den Unvergänglichen, daß wir die Schwachen in ihm dem Mächtigen unsere Kraft, wir die Unreinen in ihm dem Reinen unsere Heiligung, wir die Bekümmerten in ihm dem Seligen unsere Freude suchten, daß er uns alles in allem wäre! Dazu mahnt uns dies scheidende Jahr. Wir sind bereit, auf seinen Ruf zu hören.

Warum lasset das scheidende Jahr den Mahnruf an uns ergehen, Gott, der alles in allem ist, auch in uns alles sein zu lassen.

Gott alles in uns sein zu lassen, dazu mahnt uns diese Zeit des scheidenden Jahres, obwohl sie nicht allein, sondern nur mit gesteigertem Nachdruck. Im Grunde mahnt uns dazu jeder einzelne Tag. Denn jeder Tag ist ein Jahres-schluß und ein Jahresanfang, Es hat aber nicht jede Zeit dieselbe Gewalt über uns. Die gegenwärtige hat sie mehr, als manche andere. Darum sind wir auch geneigter, zu bedenken, warum sie diesen Mahnruf an uns ergehen läßt. Das thut sie aber darum: sind wir dieser Mahnung bisher eingedenk gewesen, so

1. haben wir in dem alten Jahre nichts verloren, und wollen wir derselben eingedenk bleiben, so

2. werden wir in dem neuen Jahre viel gewinnen.

1.

Wenn es ein Mittel gäbe, das uns vor jedem Verluste schützen könnte, meint vielleicht mancher, das wäre eine herrliche Gabe und eine wunderbare zugleich. Da wollte ich kommen und sie suchen, und nicht eher ruhen, als bis ich sie gefunden hätte. Aber dein Wort ist vergeblich. Solch ein Mittel gibt es nicht. Wenn das Jahr herum ist, und ich hätte sonst nichts verloren, habe ich dann nicht das Jahr selbst verloren? Kannst du auch die vergangenen Tage wiederbringen? Diese Tage, in denen ich froh war mit den Meinen, in denen ich in Gesundheit und Kraft wandelte, in denen mir glückte, was ich unternahm, sind sie nicht unwiederbringlich verloren, sind sie nicht ausgetrichen aus dem Buche meines Lebens? Wird mir auch der Frühling des vergangenen Jahres noch einmal wiederkommen? dieselben Blüten noch einmal blühen? Ach, und wie gering ist meiner Jahre Zahl! Mit jedem, das gegangen ist, bin ich dem Ende um eines näher, näher dem Ziele, da man in einen Sarg mich legen und der Erde wieder geben wird, was von der Erde genommen ist. Wenn ich nicht sterben müßte, so sollte der Verlust eines Jahres mich nicht kümmern. Aber nun ist es ein schwerer Verlust, und je höher jemand in seinen Jahren ist, desto größer und unersetzlicher.

Ein anderer kommt und sagt, die Zeit allein verloren zu haben, sollte mich nicht so sehr bekümmern; aber ich habe auch von meinem Geld und Gut verloren. Wenn ich jetzt am Jahresschluß Abrechnung halte, und an das denke, was ich am Anfange desselben besaß und was ich im Verlauf desselben zu gewinnen hoffen konnte, da muß sich wohl mein Blick trüben; denn ich bin zurück gekommen, anstatt vorwärts zu kommen. Und war das letzte nicht in so mancher Hinsicht ein schweres und trauriges Jahr? Unsere Hoffnungen waren so groß, die Aussichten so verheißend, in so reicher Fülle schien die Natur ihre Gaben bringen zu wollen. Was aber ist uns geworden? Ist die Antwort darauf nicht eine Klage über geringen Verdienst, über theures Brod, und zum Theil über ungesunde Nahrung?

Und größer wird die Zahl derjenigen, welche klagen, daß sie verloren haben. Sie wird vermehrt durch diejenigen, deren Gesundheit in dem letzten Jahre erschüttert worden ist. Früher so kräftig, keine Witterung konnte sie anfechten, keine Arbeit wurde ihnen zu schwer. Jetzt hat ihre Kraft abgenommen; jetzt wird die Hand so bald matt; jetzt werden sie von Schmerzen heimgesucht, die sie früher nur dem Namen nach kannten. Ist Gesundheit

nicht mehr, als alles andere irdische Gut? können wir sagen, wer sie verloren, der habe keinen Verlust erlitten?

Ist nunmehr die Reihe derer, die da klagen, daß sie verloren haben zu Ende? Ach nein, du gedenkst derjenigen, die das Freudengewand ab und das Trauergewand angelegt haben, deren Auge noch voll Thränen, deren Herz noch voll Kummer ist über das Scheiden derjenigen, die der Tod von ihnen genommen hat. Bist vielleicht selbst einer von denen, die so bitteren Verlust erlitten haben? Sollen wir die Gestalten deiner theuren, geliebten Todten vor deinen Augen vorüber führen, damit dein Schmerz wieder aufwache in erneuter Heftigkeit? Sollen wir dich, du Schwergeprüfter, erinnern an die, die im verflossenen Jahre heimgegangen sind? an deinen Vater, dessen letzter Seufzer ein Segenswunsch für dich gewesen ist? an deine Mutter, die so schwer vom Leben geschieden ist um deinetwillen? an dein Kind, das du nicht lassen wolltest, und das du doch von deiner liebewarmen Brust weg in das kalte Grab legen mußtest? an deinen Gatten, der dir der treueste Freund gewesen ist, dessen Herz dir offen stand, wie dein eigenes? Ach, wir haben es nicht nöthig, dich erst daran zu erinnern. Du selbst stehst oft im Geist an ihrer Gruft, du selbst kannst sie nicht vergessen, und manche Thräne wirst du noch um ihretwillen weinen.

Wie? dürfen wir denn nun nur noch fragen, ob du verloren hast? Was sollen wir sagen, wenn die Erinnerung an solche Verluste uns vorgehalten wird? Womit wollen wir unser Wort festhalten, daß es auf uns ankomme, ob wir verlieren oder nicht; und wenn wir verloren haben, daß wir seien, wie diejenigen, die nichts verloren haben? Sollen wir Gleichgültigkeit fordern von dem Menschen, der der Bedürfnisse so viele hat; Sorglosigkeit von dem, der so vielen Gefahren ausgesetzt ist; Unempfindlichkeit von dem gefühlvollen Herzen? Nein, sondern das Wort Gottes soll unser Trost und unsere Stärke sein! Das wollen wir thun, dem uns zuwenden, „der uns kann behüten ohne Fehl, und stellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden“; zu unserm Gott wollen wir uns wenden, „dem allein weihen, unserm Heilande, dem Ehre ist und Majestät, und Gewalt, und Macht, nun und zu aller Ewigkeit.“ Wenn jemand klagen müßte, ich habe meinen guten Namen verloren, und ist dies meine eigene Schuld; ich habe mein reines Gewissen, ich habe meinen frommen Sinn, ich habe meinen Glauben verloren, das wäre ein Verlust, schwerer und größer, als irgend ein anderer. Aber bist du von Gott nicht gewichen, hast du gestrebt, ihn immer zu deinem



höchsten Gute zu machen, ihn dein Alles sein zu lassen, wird dann nicht auch alles, was sein ist, dein sein? sein Friede, seine Kraft, sein ewiges Leben nicht auch das deine? Wirst du dann dich fürchten, zu sterben? Nein, du wirst sagen: „Sterben ist mein Gewinn.“ Wenn eine Roth dich heimsucht, wirst du verzagen? Nein, du gedenkest dessen, der gesagt hat: „es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen.“ Du fühlst dich reich unter Entbehrungen, und du bist es auch, weil Gott in deinem Herzen wohnt. Wenn du schwach und krank bist, du bist doch stark, es zu tragen, und zu hoffen auf den, der da weit thun kann über unser Bitten und Verstehen, von dem es heißt, „die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln, wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.“ Wenn du weinst um deine Todten, und Gottes Rathschluß nicht ergründen kannst, du getröstest dich des Wortes: „selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben.“ Sie sind noch dein, wiewohl sie gestorben sind; der Tod kann sie dir nicht nehmen. Und fühlst du dich schwach, und mußt du bekennen, noch vermag ich nicht ganz des Lebens Schmerz zu überwinden, noch ist mir Gott nicht alles geworden, strebe darnach, daß er es werde. An einen, dem er es war, laß dich erinnern, an den Apostel Paulus; vielleicht lernst du noch mit ihm sprechen: „in allen Dingen laßt uns beweisen als die Diener Gottes, als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, und die doch viele reich machen; als die nichts inne haben, und doch alles haben.“

## II.

Daß wir doch so aus vollem Herzen sprechen könnten, so würden wir nicht allein jederzeit mit Dank in die Vergangenheit, sondern auch mit Freude in die Zukunft blicken. Das scheidende Jahr mahnt uns, Gott alles in uns sein zu lassen, denn dann werden wir auch in dem neuen Jahre, dem wir entgegengehen, viel gewinnen. Möchtest du nicht gewinnen? möchtest du nicht deiner Sorgen, deines Kammers ledig werden? O so komm und höre auf das Wort, das die Schrift dir ans Herz legt. Bald wird der letzte Glockenschlag dieses Jahres verklungen sein. Was für ein Jahr wird das neue werden? Aus dem dunkeln Schoße der Zukunft tritt es uns entgegen, wie alle andern. Freude und Schmerz, Erfüllung und Versagung wird es bringen, wie alle andern. Aber doch liegt es uns nahe, gerade dem jetzt kommenden Jahre eine

ganz besondere Stellung anzuweisen, mit höhern Erwartungen ihm entgegen zu sehen, als vielen andern Jahren, Gesteigerte Hoffnungen, gesteigerte Befürchtungen sind auf dies Jahr gerichtet. Bleiben wir bei den Hoffnungen. Was hoffen wir von ihm? Wir hoffen und wünschen, es möge der Friede zwischen den Völkern nicht gestört; es möge die Ruhe im Innern erhalten werden; es möge der Handel einen erhöhten Aufschwung nehmen; die Gewerbe blühen; eine reich gesegnete Erndte uns erfreuen; der allgemeine Wohlstand in schnellem Wachsthum zunehmen; diejenigen, die mit Sorgen kämpfen, die Fülle haben; und in welches Haus wir auch treten, Zufriedenheit und Frohsinn diejenigen beglücken, die dort wohnen. Und für dich selbst wirst du hoffen und wünschen, wenn du glücklich eintreten kannst in das neue Jahr, daß du so auch es beschließen mögest; und wenn du Sorgen mit hinübernimmst, daß sie sich zerstreuen; und wenn du einen Verlust erlitten hast, daß es dir dafür einen Ersatz bringe; und wenn du krank sein solltest, daß es wieder mit voller Kraft und fröhlicher Gesundheit dich ausrüsten möge.

Oder sollte jemand etwas dem Entgegengesetztes wünschen? Darin stimmen die Wünsche der Menschen überein, ganz abgesehen davon, wie sie zu ihrem Gott stehen, ob sie ihn lieben oder verachten, suchen oder fliehen. Und darin stimmen auch weiter diese Wünsche überein, daß es ungewiß ist, ob sie sich erfüllen werden.

Hier aber, im Hause Gottes, suchen wir mehr, als bloß Wünsche. Diese werden uns, und vielleicht noch mehr zum Herzen dringend, von den Unsern dargebracht. Am ersten Morgen des neuen Jahres kommen sie mit herzlichen Wünschen für unser Glück zu uns, sie, die uns lieben und kennen, und wissen, was wir bedürfen und wonach vor allem wir uns sehnen. Hier, in Gottes Hause suchen wir Verheißungen, die gewiß sind, an deren sicherer Erfüllung wir nicht zweifeln dürfen. Und wir suchen sie nicht vergebens. Aber an eine Bedingung sind sie gebunden, nämlich daran, daß wir streben, Gott, der da alles in allem ist, auch in uns alles sein zu lassen.

Dann werden wir lernen, die Ereignisse in dem Leben der Menschen und in unserm eignen mit einem frommen Sinn zu betrachten. Wir gewöhnen uns so leicht, die Ereignisse des Lebens nur nach menschlichen Ansichten zu beurtheilen; halten uns für diejenigen, welche alles allein thun, deren Klugheit alles ordnen und vorbereiten, deren Kraft alles ausführen müsse; wollen Gottes Hand nicht darin wahrnehmen, die Führung dessen nicht erkennen,

der „allein weise, und dem Macht und Gewalt ist nun und zu aller Ewigkeit.“ Wenn wir es lernten, seinen Gang immer deutlicher zu erkennen in dem Gang der menschlichen Ereignisse, da hätten wir schon viel gewonnen. Noch mehr Gewinn steht uns in Aussicht. Wenn Gott in uns ist, so wird es uns immer mehr gelingen, den Schein vom Wesen zu unterscheiden, den Schein zu meiden, das Wesen zu suchen. Daß der Schein trügt, das, meinst du, sei eine alte, längstbekannte Wahrheit - und legst doch vielleicht noch so großen Werth auf ein schönes Kleid, bist noch so betrübt, wenn eine irdische Hoffnung in nichts verschwindet; gibst dir noch so viel Mühe, deinem Nächsten anders zu erscheinen als du wirklich gestaltet bist. Ist das nicht ein Zeichen unserer Zeit, daß sie auf den Schein einen so großen Werth legt? Wie viele Enttäuschungen würden ihr erspart geblieben sein, wenn sie immer nur nach dem Wesen gefragt hätte! Trage Verlangen nach deinem Gott, du wirst noch mehr gewinnen. Du wirst lernen, demüthig sein. Wenn jemand mit seinem Werke zufrieden wäre, nicht wüßte, was er an sich aussetzen sollte, der suche Gottes Angesicht. Wie unvollkommen wird ihm dann sein Wandel, wie gering sein Wissen, wie unbedeutend sein Verdienst erscheinen! Die Demuth wird von vielen gering geachtet; die wenig sind, wollen das meiste gelten. Und doch ist sie ein unschätzbares Gut, die Quelle erneuter Kraft und herrlicher Thaten. Demüthig vor Gott und entschlossen gegenüber der Welt, das gehört ebenso zusammen, wie hochmüthig vor Gott, und furchtsam vor den Menschen. Lasset uns Gott suchen, so wird unser Gang gewiß sein in seinem Wort, und kein Unrecht über uns herrschen. Wir werden nicht ängstlich fragen, was werden die Leute zu dem sagen, was wir thun; denn wir sind schon mit uns zu Rathe gegangen, ob es Gott gefallen werde. An Festigkeit des Handelns, an Ausdauer unter Hindernissen, an entschiedener Richtung auf das, was gut und recht ist, werden wir gewinnen; und auch an einer ruhigen Stimmung unsers Gemüthes, an Gleichmuth im Wechsel des Lebens und unter drohenden Gefahren, an freudiger Zuversicht auf Gottes nie ausbleibende Hilfe. Mag das äußere Leben in unruhiger Bewegung sein, Leid und Freud kommen und gehen, wir werden davon wohl bewegt, aber wir werden dadurch nicht außer uns gebracht werden. In trüben Tagen hoffen wir auf Gottes Huld und getrösten uns ihres wiederkehrenden Glanzes; in heitern Tagen danken wir seiner Gnade, und machen uns darauf gefaßt, daß der Wechsel des Glücks uns nicht allzusehr betrübe. Nach oben ist allezeit unser Blick gerichtet; nach oben, von wan-

nen unsere Hilfe kommt, und wohin unser Lauf führt; nach oben, wo die Herrlichkeit unser wartet, die uns in Christo bereitet ist.

Denket hinaus in die Zukunft, das jetzt noch nicht einmal begonnene neue Jahr an seinem Ende, und wir wären im Laufe desselben frömmere, wahrhafter, demüthiger, entschiedener im Handeln, zufriedener im Herzen, gläubiger im Hoffen geworden, wäre das kein Gewinn, den es uns gebracht hätte? Wahrlich, ein großer Gewinn! Viele achten ihn wenig. Wir nicht. Lasset uns darnach streben, daß wir Theil haben an diesem Gewinn! Amen.

## **Der sicherste Grund, auf den wir die Hoffnung einer glücklichen Zukunft stellen können, ist eine treue Hingabe an Christum.**

Am Sonntag nach dem Neujahr 1853.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch allen. Amen.

So ist uns nun schon der zweite Morgen aufgegangen in dem neuen Jahre. Ein ganzer Tag liegt schon zwischen uns und ihm. Wir schauen zurück auf das, was wir in demselben Erfreuendes und Schmerzliches erfahren, was wir gewonnen und verloren, was wir Gutes vollbracht und worin wir gesündigt haben - und es steht alles unabänderlich fest, es kann nichts hinweggenommen, und es kann nichts hinzugethan werden. Hinter uns in dem Vergangenen gibt es keine Hoffnung mehr. Auf das Vergangene können wir nur zurückblicken mit Dank oder mit Klage, mit Freude oder mit Beschämung. Aber vor uns liegt das Unbestimmte, das Reich des Möglichen und darum der Hoffnung. Die Tage, die da kommen, kommen nicht mit leeren Händen, sie bringen etwas mit sich. Könnte es denn nicht unser Glück, unsere Freude sein, das, wonach unser Herz sich sehnt? Du begnügst dich nicht, es zu wünschen, du hoffst auch, es werde so sein. Hoffend und verlangend sind deine Blicke der Zukunft entgegengewendet.

Was würde das Leben für uns sein ohne die Hoffnung! was dem Glücklichen sein Glück, wenn er nur in der Gegenwart, nicht auch in der Zukunft leben könnte! wie wollte der Unglückliche seinen Schmerz tragen, wenn nicht eine freundliche Aussicht ihm bliebe, er werde vorübergehen! Die Hoffnung ist ein willkommener Gast im Kreise der Glücklichen; an ihrer Hand wollen sie den Weg des Lebens weiter wandeln. Die Hoffnung ist ein

segnender und ersehnter Bote des Himmels für die Trauernden, Licht zu bringen in dunkle Herzen und ein freundliches Lächeln auf bleiche, abgehärmte Wangen. Wenn jemand gar nichts mehr hoffte, wenn er so abgeschlossen hätte mit seinem Leben, daß er auch nicht auf ein erfreuendes Ereignis mehr rechnete, daß er Verzicht darauf geleistet hätte, es werde je wieder der trübe Himmel über ihm sich aufheitern, je wieder ein heller, sonniger Tag sein Herz erwärmen, das wäre der Unglücklichste unter allen Unglücklichen, wenn es überhaupt möglich ist, daß je auch der letzte Hoffnungsschimmer einem Menschen verlöschen sollte. Hofft doch der Gefangene auf den Tag seiner Befreiung, da seines Kerkers düstere Pforten sich öffnen sollen; und der schwer Erkrankte auf die Wiederkehr seiner Kraft; der Vereinsamte auf Linderung seines Kammers, und daß theilnehmende Herzen ihm bleiben werden, die ihn trösten und aufrichten. Wie solltet denn ihr den kommenden Tagen nicht hoffend entgegensehen?

O richte du Schmerzbeladener, du, den die Sorge drückt, der du ein Leid mit herüber genommen hast in das neue Jahr, richte vertrauend deine Blicke hinaus in die Zukunft, es wird wohl anders und besser werden. Und du, der du dich glücklich fühlst, dem der Jugend schöner Frühling noch blühet, der du in voller Kraft noch wirkst, dem des Berufes Arbeit und des Hauses Glück das Leben verschönert, hoffe voll fröhlichen Vertrauens, noch manche Freude, noch manch liebliche Blüthe, noch manch süße Frucht werde die Zukunft dir reichen, dir und den Deinen. Wir wissen es wohl, unbeständig ist das Glück und ungewiß unsere Hoffnung. Aber doch hoffen wir nicht ins Unbestimmte hinaus; doch haben wir einen festen Grund, auf welchen wir unser Verlangen nach einer glücklichen Zukunft stellen können. Es ist nicht alles ein betrügerlicher Grund, auf dem der Mensch, der vergängliche Sohn der Stunde, seine Hoffnungen und Entwürfe aufbaut. Wir sind schwach, wir vermögen es wenig, zu enthüllen, was die Zukunft in ihrem Schoße birgt; aber wir vermögen doch auch selbst viel dazu beizutragen, daß unsere Zukunft sich freundlich gestalte. Wir vermögen es, wenn wir nur den nicht verlassen, der unser Licht und unsere Kraft, unser Heil und unser Leben sein will, und der es auch ist, wenn wir ihn lieb haben und ihm treulich dienen, er, dessen gnadenreiche Ankunft in der Welt wir in den letztvergangenen festlichen Tagen mit dankbarer Freude gefeiert haben.

Text: Lucas 2, 33 - 40.

**„Und sein Vater und Mutter wunderten sich des, daß von ihm geredet**

**ward. Und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, und es wird ein Schwerdt durch deine Seele dringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanaels, vom Geschlecht Asers, die war wohl betaget, und hatte gelebt sieben Jahre mit ihrem Manne, nach ihrer Jungfrauschaft, und war eine Witwe bei vier und achtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, dienete Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Dieselbige trat auch hinzu zu derselbigen Stunde, und pries den Herrn, und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Und da sie es alles vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn, kehrten sie wieder nach Galiläa, zu ihrer Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs, und ward stark im Geist, voller Weisheit; und Gottes Gnade war bei ihm.“**

Eine frohe Hoffnung auf eine bessere Zukunft ihres Volkes, und nicht ihres Volkes allein, sondern auch aller andern Menschen, war es, wovon der fromme Simeon und die hochbetagte Prophetin Hanna erfüllt waren, auf eine bessere Zukunft, die durch den von Gott verheißenen und nun endlich erschienenen Heiland kommen sollte. Mit Freuden gaben sie Zeugnis von dieser ihrer Hoffnung, als sie ihn erblickten, der dies Heil den Menschen bringen sollte; segneten ihn und seine Eltern, und priesen Gott, der ihn nunmehr gesendet hatte. Das Glück, welches Christus bringen sollte, war freilich zunächst kein irdisches. Es waren andere Güter, welche zu bringen er bestimmt war, wie auch Simeon selbst in dem, unserm Texte vorausgehenden Abschnitte aussprach, als er betete: „meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volkes Israel,“ Aber das ist die segnende Kraft der himmlischen Gabe, die er brachte, daß sie auch über ihren nächsten Kreis hinaus, daß sie auch auf unsere irdischen Verhältnisse wohlthätig und beglückend einwirkt. Wer, wie einst Simeon und Hanna, seine Hoffnung auf Christum setzt, daß durch ihn eine bessere Zeit herbeikommen solle, der wird auch in Bezug auf seine eigene Zukunft nicht vergeblich hoffen. Wer zu ihm sich wendet, an ihn sich anschließt, und treu bei ihm bleibt, der wird auch bei äußerlich wechselnden Schicksalen nicht unglücklich sein, sondern einer immer schöneren und beglückenden Zukunft entgegengehen. Dieser uns erhebenden und erfreuenden Wahrheit wollen wir jetzt,

wo wir noch am Anfange eines so wichtigen Zeitabschnittes stehen, unser Herz öffnen.

Der sicherste Grund, auf den wir die Hoffnung einer glücklichen Zukunft stellen können, ist eine treue Hingabe an Christum.

Denn durch ihn

1. überwinden wir die Sünde;
2. bleiben wir in der Liebe;
3. werden wir fest im Glauben.

I.

Was ist unsicherer als die Hoffnung? was ist wandelbarer, als das Glück? Wie so viel Noth und Elend, wie so viel Jammer und Klage ist auf Erden. Das Unglück sucht sich zu verbergen, es mag nicht offen vor den Menschen sein Angesicht zeigen. Offen hervor tritt die Fröhlichkeit und das Glück. Aber doch vermag es sich nicht so zu verbergen, daß wir es nicht sehen, daß wir seine Größe und Ausdehnung nicht erkennen, daß wir uns darüber nicht betrüben, ja daß wir nicht bisweilen darüber erschrecken sollten. Hast du nicht schon bittere Armuth gesehen, oder wenigstens davon gehört, von dem Mangel in seiner traurigsten Gestalt? da du fragtest, wo ist das Lager, auf dem ihr schlafet? und man wies dir den nackten Boden zu deinen Füßen; womit kleidet ihr euch? und du dich verwundertest, daß man das Kleider nannte, was man dir wies; womit macht ihr euern Kindern eine Freude zu dem Feste? und man sagte, wir haben nichts zu essen! Du kamst in ein anderes Haus, da war alles vorhanden, was zu des Leibes Nahrung und Nothdurft gehört. Aber der Kummer saß mit an dem Tisch; und die Betrübniß verscheuchte jeden fröhlichen Gedanken; der Schmerz stöhnte vom Krankenlager; oder der Unfriede schritt durch das Haus, und feindseliges Zerwürfniß hatte die Herzen verbittert, die sich am liebsten haben sollten. Hast du nicht schon manchen gesehen, gebeugt unter seiner Last, nicht fröhlich dahin schreitend, wie die andern; du brauchtest ihn nicht zu fragen, ob er unglücklich sei; du wußtest es, als du ihn sahest. Und wie viele nagende Sorgen mögen deinen Blicken verborgen bleiben? wie viel Unzufriedenheit und stilles Leid vorhanden sein, von dem du nicht einmal etwas ahnest. Ja, wie viel Leid trägst du vielleicht in der eigenen Brust, und wen gibt es,

der nicht wenigstens einen Antheil hätte an dem Schmerz und den Sorgen des irdischen Lebens.

Haben denn diese alle nicht einmal hoffend in ihre Zukunft hinausgeblickt? sind nicht auch die Unglücklichen eingetreten in das Leben mit Ansprüchen an das Glück, und mit der frohen Erwartung, es werde ihnen manch süße Frucht in den Schoß legen? Worin liegt denn der Grund, daß diese Erwartungen so bitter getäuscht worden sind? Ist es nur die Unbeständigkeit des irdischen Lebens, die andern und uns selbst die Sonne des Glücks verdunkelt? ist es nur die Unvollkommenheit, dieser unzertrennliche Begleiter alles Irdischen? oder etwa der Zufall, was den einen auf eine kürzere Zeit betrübt, dem andern ein schweres Leiden bringt, und einen dritten in den tiefsten Abgrund des Unglücks hinabstürzt?

Es gibt viel Leid in der Welt, das den Menschen ohne sein Verschulden trifft; aber noch weit mehr Leid gibt es, das nicht vorhanden sein würde, wenn nicht er selbst es sich zugezogen hätte. Wenn nicht die Christenliebe, die wir dem Nächsten schuldig sind, uns wehrte, und wenn nicht das Gefühl der eigenen Verschuldung uns Schweigen auferlegte, wir würden zu so manchen Unglücklichen sagen müssen, klage nicht die Zeit und die Verhältnisse an, als seist du das unschuldige Opfer eines traurigen Verhängnisses, klage dich selbst an, gedenke an das Wort des Propheten: „es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestraft wirst; also mußt du inne werden, was es für Jammer und Herzeleid bringt, den Herrn deinen Gott verlassen.“ An einzelnen Beispielen tritt dies deutlich hervor; an vielen andern würden wir es auch wahrnehmen, wenn uns alle einzelnen Verhältnisse genau bekannt wären. Du kennst vielleicht einen, der lebte in günstigen Verhältnissen; der Weg zum Glück war ihm geebnet; alles bot ihm die Hand, sein Fortkommen zu erleichtern und eine ehrenvolle Stellung ihm zu verschaffen. Und was ist aus ihm geworden? Er lebt in Sorge und Elend; gemieden von seinen frühern Genossen; verachtet von denen, die ihn kennen; verurtheilt von der öffentlichen Meinung; allen zur Last, und sich selbst am meisten; ohne Ehre, ohne Liebe, ohne gesegnetes Wirken. Und was hat ihn dahin gebracht? Die Sünde ists gewesen. In seinem Antlitz steht es geschrieben, in seinen Augen ist es zu lesen, aus seinen rohen Worten ist es zu hören: „die Sünde ist der Leute Verderben!“ Ja, tausend qualvolle Stunden, tausend vernichtete Hoffnungen, unzähliger Menschen verfehltes Leben, unzähliger Familien unter-



graben es Glück und zerrüttete Verhältnisse predigen es laut, drohend, erschütternd in die Welt hinein: „die Sünde ist der Leute Verderben!“

Doch nicht andere wollen wir anklagen, uns selbst, uns selbst wollen wir richten! Wie viel weniger würde uns fehlen, wie viel froher würden wir sein, wie viel vertrauensvoller der Zukunft entgegensehen können, wenn wir nimmer von Gott gewichen wären. Wenn wir keine Sünde je gethan hätten, wenn niemand in der Welt Sünde thäte, was müßte das für ein Leben sein! Welch ein Jahr würde sich vor uns aufthun, wenn es nicht bloß ein neues Jahr der Gnade, sondern auch ein Jahr der Heiligung wäre. Aber wenn wir nicht zu hoffen wagen, es würden alle Menschen von ihren Sünden lassen, können nicht wir es thun? Haben wir nicht einen Helfer und Beistand, einen Retter und Erlöser? Zu ihm, unserm Herrn, wollen wir von neuem uns wenden, bei ihm bleiben in treuer Gemeinschaft, durch ihn der Sünde absterben und Gott dienen. Fromm, wie Simeon, gottesfürchtig, wie die Prophetin Hanna, lasset uns sein, und wie sie eine bessere, glückliche Zukunft durch Christum hoffen, so werden wir nicht bloß der ewigen Güter gewiß sein, sondern auch das irdische Leben wird sich Uns freundlich gestalten, unser Herz leichter schlagen, und manch stiller Kummer fern von unserer Wohnung bleiben. In deines Hauses liebendem Kreise, in deines Berufes segnender Wirksamkeit, in deinem Umgange mit der Welt wirst du den Segen verspüren, der von oben kommt, wirst du glücklich und froh sein, und es wahrnehmen, dein Glück ruhe auf einem sichern Grunde.

## II.

Auch im Umgange mit den andern wirst du das erfahren. Denn bleiben wir in Christo, so bleiben wir auch in der Liebe. Damit wir uns unsers Glückes freuen und auf seinen Bestand hoffen können, dazu bedürfen wir auch der andern neben uns, und zwar nicht bloß derjenigen, die mit uns in der engsten Verbindung stehen. Wenn du wüßtest, daß diejenigen, die dich kennen, dir nichts Gutes wünschen; daß sie dich mit feindseligen Blicken betrachten; darauf ausgehen, dich zu kränken; daß sie deiner Zurücksetzungen, deiner fehlgeschlagenen Unternehmungen sich freuen: du würdest sehr darunter leiden müssen; das würde dir viel unruhige Stunden bereiten; es würde auch dein Vertrauen in eine glückliche Zukunft dadurch erschüttert werden. Nichtwahr, es gehört zu deinem Glücke, daß man dich achtet; daß man dir wohlwill; daß man einen freundlichen Antheil an allem nimmt, was dir begegnet, und auch bereit ist, dir zu helfen, wo Hilfe Roth thut. Nun vermagst

du es freilich nicht immer, mit allen in Frieden zu leben. Allen es recht zu machen, ist noch niemandem möglich gewesen. Wer es allen recht machen wollte, hat es in der Regel zuletzt mit allen verderben. Und wenn du an Christo fest hältst, so wirst du dir manchen Feind machen, wie er selbst sagt: „der Jünger ist nicht über seinen Meister, haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen.“ Aber vieler und gerade der Besten Achtung und Liebe kannst du dir doch zuwenden, und zwar am sichersten durch deine eigene Liebe. Hast du nicht bloß schöne Worte auf den Lippen, sondern auch die rechte Gesinnung im Herzen, und die liebende That allezeit in Bereitschaft, so wird dir auch der Segen dieser Liebe nicht vorenthalten werden, daß man sich dir in herzlichem Wohlwollen zuwendet.

Eine reiche Quelle des Glückes ist uns in der Liebe zu dem Nächsten eröffnet. Die Liebe gibt; aber mehr, als sie gibt, empfängt sie zurück. Sprich, der du gern wohlthust, hast du nicht schon manchmal eine innige Freude empfunden, wenn du den dankbaren Blick, das verklärte, in froher Überraschung zu dir aufschauende Auge dessen sahest, dem du eine unerwartete Hilfe gewährt hattest! Sprich, der du einen Kranken besucht, der du ihn in seinem einsamen Schmerze getröstet und aufgeheitert hast, hattest du keine Freude darüber, daß du das gethan? Sprich, der du in ein Haus gingst, in welches Trauer eingezogen war, und den Klagenden dich nahtest mit dem rechten Troste, nicht mit menschlichem Troste, der nicht nachhält, sondern mit dem Troste aus Gottes Wort, durch Stärkung des Glaubens und durch Hinweisung auf den Ewigen, den Herrn der Lebendigen und der Todten: und du sahest, dein Wort blieb nicht ohne Wirkung, die geängsteten Herzen wurden wieder ruhiger, und die Niedergebeugten richteten sich wieder auf, ist das nicht dir selbst eine herzinnige Freude gewesen? O, nicht ohne Grund sagt der Apostel: „die Liebe ist das Band der Vollkommenheit.“ Sie veredelt uns selbst und beglückt den Nächsten; sie vereinigt uns unter einander als die Kinder Gottes, und lasset uns die seligsten Freuden genießen, das Glück, wohlzuthun und zu segnen, und das Glück, gesegnet und geliebt zu werden.

Doch damit wir bleiben in der Liebe, müssen wir bleiben in Christo. Die Liebe zu dem Nächsten ist wohl leicht, das Leichteste, was es geben kann; und ist doch oft so schwer, ja das Schwerste, was von uns gefordert werden kann. Es ist das kein Widerspruch. Siehe ein Kind an, wie es liebend allen entgegenkommt, wie es jedem eine Freude machen möchte, an eines jeden

Wohl und Schmerz den lebendigsten Antheil nimmt: und du wirst sagen, die Liebe ist leicht, denn sie ist das Natürliche. Du selbst bist ein solches Kind gewesen. Und nun siehe das Kind an, wenn es erwachsen ist. Wie viel Täuschung hat es erfahren müssen; wie oft ist es mit seiner warmen Liebe abgewiesen; da, wo es sich offen hingeben wollte, zurückgestoßen; da, wo es helfen wollte, mit Undank belohnt; da, wo es sich nichts Arges gedacht hatte, gekränkt und beleidigt worden. Nun sitzen die Dornen der Kränkung in seinem Herzen; nun ist derjenige, der durch die Erfahrungen des Lebens gegangen ist, vorsichtig, verschlossen, und durch die Sorge für sein eigenes Wohl vielleicht selbstsüchtig geworden. Nun will er nichts mehr wissen von der Liebe zu dem Nächsten, nun will er nichts mehr hören von Förderung eines gemeinnützigen Werkes. Ich hab's gethan, so wird er sprechen, und hatte schlechten Lohn davon. Ein jeder denke nur an sich und kümmere sich nicht um den Nächsten, so wird er am Besten durch die Welt kommen. Siehe, wie schwer ist dem die Liebe geworden. Wer soll ihr sein Herz wieder öffnen, wenn der Herr es nicht thut? er, der die Menschen nicht bloß da liebte, wo sie ihm noch nichts zu Leide gethan, sondern auch da, wo sie ihn geschmäht und verfolgt, und dem Tode überantwortet hatten? Die irdisch Gesinnten waren von ihm abgefallen; die Schwachen an ihm irre geworden; in seiner Jünger Mitte hatte der Verrath Eingang gefunden; der Jubelruf seiner begeisterten Anhänger war verstummt vor dem Geschrei eines tobenden Pöbels; die Wohlthaten von ihm empfangen hatten, kamen nicht, ihm zu danken; die nie ein Leid von ihm erfahren hatten, erhoben sich in Grimm und Haß wider sein Leben; die mit Freuden ihn hätten aufnehmen, die in Ehrfurcht vor ihm sich hätten beugen sollen, sprachen das Todesurtheil über ihn aus. Und doch hörte er nicht auf zu lieben, und doch betete er noch in des Kreuzes Qualen um Vergebung für seine Feinde. Er floh nicht den Tod; als ein Opfer der Liebe gab er sein Leben hin für eine sündhafte Welt. O wende dich zu ihm, damit nicht Selbstsucht dein Herz verhärte; halte dich zu ihm, damit du nicht ermattest und entmuthigt werdest; bleibe bei ihm, so bleibest du in seiner Liebe. Und mit ihr im Herzen blicke vertrauend hinaus in die Zukunft. Für die Liebe gibt es allezeit viel zu thun, darum blühet auch für sie allezeit ein herrlicher Lohn.

### III.

Aber werden wir damit alles Leid fern von uns halten? Wenn wir den Nächsten lieben und ihm dienen, wenn wir darnach ringen, frei zu werden

von der Sünde, werden nicht dennoch manche Hoffnungen ohne Erfüllung bleiben? kann nicht dennoch unsere Zukunft eine traurige werden? Von unserm Herrn selbst, auf den wir die Hoffnung einer glücklichen Zukunft gründen sollen, von ihm, der keine Sünde gethan hat und der von der aufopferndsten Liebe erfüllt war, heißt es in unserm Texte: „siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird.“ Und von der Maria, die es kaum ahnte, daß dem Kinde, welches sie in den Tempel gebracht hatte, eine schmerzreiche Zukunft bereitet sein könnte, die vielmehr voll beseligender Hoffnung in dieselbe hinausblickte, sagt Simeon, und nur zu sehr ging in Erfüllung, was er sagte: „es wird ein Schwert durch deine Seele dringen.“ Was wollen denn wir für uns erwarten? Was wollet ihr sagen und hoffen, die ihr auch Mütter seid; die ihr voll zärtlicher Liebe ein Kind in eure Arme schließet; die ihr für sein Wohl sorget und schafft, für sein Glück hoffet und betet? Was ist verborgen in der Zukunft Schoß? Wird nicht auch durch eure Seele ein Schwert dringen? werdet ihr es auch groß ziehen? wird es nicht hinwelken vor der Zeit? und wenn ihr es groß zieht, wird etwa eine Zeit kommen, da ihr seufzen müsset, ach, daß es Gott lieber hinweggenommen hätte an seines Lebens frühem Morgen, als daß ich nun nur mit Thränen seiner gedenken kann? Was wird dir bevorstehen, der du der Deinen treuer Versorger bist? Bis hierher ist es dir gelungen. Wenn du auch mit mancher Sorge zu kämpfen hattest, es hat dir noch nicht gefehlt. Du stehst in Ehren da; auf deiner Tüchtigkeit in deinem Berufe, auf deiner rastlosen Thätigkeit ruhet deines Hauses Gedeihen und Wohlfahrt. Aber liegt nicht eben darin der Grund deiner Besorgnis? Wie, wenn ein schneller Tod dich hinwegraffte, welchem Schicksale würden dann die Deinen preisgegeben sein? Würdest du ruhig, ohne bange Sorge deine Augen schließen können? Und wenn du am Leben bleibst, bist du denn der Deinen so sicher, daß du jetzt nicht fragen müßtest, wie wird es heute übers Jahr sein? Werden dann nicht vielleicht ein Paar Augen, die jetzt mit dir des Hauses Wohl liebend behüten, von dunkler Nacht umhüllt sein? ein Herz, das jetzt noch deine Freuden und deine Sorgen theilt, aufgehört haben, zu schlagen? Der Tod fragt ja nicht nach deiner Liebe und deiner Hoffnung. Es sind oft gerade die schönsten Blüthen, die er aus des Glückes Kranze herausnimmt. Und ist es denn nur der Tod, der uns betrübt und ängstigt? Bald kann die Stimme der Klage erschallen in einem Hause, da man eben noch fröhlich war. Unerwartet kann die Noth herbei kommen, kann Nahrungslosigkeit und Stockung der Ge-

werbe die Herzen schwer und die Blicke düster machen; können Menschen dir feind werden und dich kränken; kann die Krankheit einziehen mit ihren Schmerzen und schlaflosen Nächten. Schnell kommt die Krankheit herbei, langsam geht sie wieder hinweg; und so oft läßt sie, wenn sie scheidet, den Mangel zurück und die Sorge. Wer vermag die Feinde zu zählen, die unser Glück zu zerstören drohen! Müssen wir darum nicht vielmehr fürchten, anstatt zu hoffen?

So müßten wir fragen, wenn wir ohne Christum wären. Sind wir bei ihm, so verstummet die Frage der Besorgnis. Er weist uns tröstend und verheißend hinauf zu ihm, von dem er gekommen ist. Es gibt kein Ungefähr in unserm Leben. Das Wichtigste und das anscheinend Unbedeutendste kommt nicht ohne Gott und wider seinen Willen, sondern nach seinem weisen und liebevollen Rathschluß. Was uns verborgen ist, vor seinen Augen ist es klar; was uns noch treffen wird, seine Hand führt es herbei; ob du in diesem neuen Jahr dich freuen, ob du klagen wirst, er weiß es. Und von ihm gesendet muß auch der Schmerz zur Freude weiden, und das Unglück Segen sein.

Nimm es an, was dich trifft, nimm es an aus seiner Hand; was von ihm kommt, muß zu deinem Glücke sein. Kannst du es nicht fassen, warum er es sendet, vertraue und zage nicht; du wirst ihn noch preisen, der dich wohl bisweilen wunderbar, aber doch allezeit herrlich führt. Ist Gott dein Freund, was willst du sorgen? ist Gott für dich, wer mag wider dich sein? wer will dein Glück zerstören, wenn Gott es hält und schützt, wenn er es baut und fördert? Nimm deine Sorgen und wirf sie auf ihn, er sorget für dich, und wird dich nicht ewiglich in Unruhe lassen. Wie unser Herr durch Leiden zur Herrlichkeit geführt worden ist, so wirst auch du von Gott geführt werden. Deine Freude ist sein Geschenk, und dein Schmerz ist eine Gabe seiner Liebe. Zu ihm führt dich alles, Freud' und Leid; o laß zu ihm dich führen, bei ihm ist Seligkeit die Fülle. Suche ihn durch den, der uns der Weg zu ihm ist, und ohne den niemand zum Vater kommt. Bleibe bei ihm, so bleibt er bei dir; hoffe auf ihn, du wirst nicht vergeblich hoffen. Ihm und seinem Schutze besieht dein Glück, deine Hoffnung, deine Zukunft, dich und die Deinen, die du lieb hast, und du wirst mit dem Apostel sprechen können: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung? In dem allen überwinden wir weit um des willen, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zu-

künftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.“ Amen.

## **Wodurch wird es uns möglich, die Gebote Gottes zu erfüllen?**

Am zweiten Advent 1852.

Deinen Willen, mein Gott, thue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen. Amen.

Ein schöneres Bekenntnis, als dies, den Willen Gottes gern zu thun, und sein Gebot in unserm Herzen zu haben, könnten wir von uns nicht ablegen. Aber vermögen wir es auch? Ist es wahr, daß wir den Willen Gottes gern thun? überall und zu jeder Zeit? da auch, wo er von uns verlangt, daß wir uns selbst verleugnen sollen? da auch, wo unsere Pflicht in Widerstreit kommt mit unserm Vortheil? Ist es wahr, daß du das Gebot Gottes in deinem Herzen hast? Was hast du in deinem Herzen? den Himmel, oder die Erde? das Unsichtbare und Ewige, oder das, was flüchtig und vergänglich ist? sehnt es sich nach der Herrlichkeit, die Gott uns verheißen hat, oder ist sein Verlangen auf das gerichtet, was die Welt bietet, auf Glück, Reichthum und Wohlleben? Nicht wahr, du leugnest es nicht, wie schwach dein Wille, wie wandelbar dein Herz, wie sündhaft dein Thun noch ist. Das ist unsere Klage, daß die Sünde noch so mächtig ist, nicht bloß in denen, die der Welt sich hingegeben haben und nach ihrem eigenen Gutdünken leben, sondern auch in uns selbst. Das ist unsere Klage, daß die Sünde so viel Großes und Edles verhindert; so vieles, was einen schönen Anfang nahm und einen herrlichen Fortgang versprach, zu einem traurigen Ende führt; daß sie den Brand der Zwietracht und des Hasses unter den Menschen entzündet, und auch uns so oft nicht zu dem Frieden der Seele gelangen läßt.

Woran aber liegt die Schuld, daß es so ist? Fehlt es uns an der rechten Erkenntnis? wissen wir nicht, was heilig und gut ist, und was der Herr, unser Gott, von uns fordert? Ach, das wissen wir wohl, und auch der weiß es, der in seinen Sünden sich verstockt, und dessen hartes Herz durch den Ruf zur Buße nicht erschüttert wird. Aber die Einsicht in das, was gut ist, befähigt uns noch nicht, es zu thun. Die Einsicht ist uns kein Antrieb zum Handeln; sie steht unter dem Einflusse der Gesinnung. Die klugen Menschen thun des Bösen mehr, als die beschränkten, und die mit scharfem Verstand Begabten

haben größere Schandthaten verübt, als die Einfältigen. So fehlt es dem Menschen also an Kraft, den Willen Gottes zu thun, da ihm die Erkenntnis nicht mangelt? So vermag er es also nicht, zu thun, was Gott von ihm verlangt? Du schauest um dich unter den Menschen, und da findest du freilich keinen, der ohne Sünde wäre, als nur den einen, der unser aller Meister ist. Aber viele findest du doch, die du als Vorbilder betrachtetest, die Edles, Göttliches auf Erden gewirkt haben und noch wirken. Du vermagst auch deine eigenen Handlungen nicht alle als sündhaft zu verwerfen. Du hast das Gute geliebt, du hast Versuchungen überwunden. So mußte doch in dir und in ihnen eine Kraft vorhanden sein, die das gewirkt hat, eine Kraft, durch die wir die Macht der Sünde brechen und thun können, was göttlich ist. Und wenn dir das ein Mal möglich war, warum hätte es dir das andere Mal nicht auch möglich sein sollen? Die Kraft ist ohne Werth, wenn sie nicht angewendet wird. Sie muß erst selbst in Bewegung gesetzt werden. Die Kraft zum Guten hilft dir nichts, wenn du den Willen nicht hast, sie dazu anzuwenden, wozu sie dir gegeben ist. So fehlt es uns also an dem rechten Willen, das Gute zu thun? Wenn Wollen gleichbedeutend ist mit Wünschen, dann wird niemandem der Wille dazu fehlen. Gut und fromm zu sein, vollkommene Herrschaft über sich selbst und seine Begierden zu haben, nichts anderes zu thun, als das, was vortrefflich ist und Segen bringt, wer sollte das nicht wünschen? So ist es des Lehrlings Wunsch, die Meisterschaft in seiner Kunst zu besitzen, die doch nur die Frucht unermüdeter Anstrengung ist. Aber solch ein Wünschen ist noch nicht Wollen. Solch ein Wunsch ist auch in denen vorhanden, die nichts thun, ihn zu verwirklichen. Das ist noch nicht der Wille, der entschlossen ist zur That, der die Kraft belebt und stärkt, der den Eifer entzündet zu thun, was wir als Gottes Gebot erkennen. Wenn wir diesen allezeit hätten, so würde es auch mit unserm Thun anders beschaffen sein. Dazu aber, daß wir ihn erhalten, dazu, daß er frei werde von allen hemmenden Einwirkungen, und durch ihn unsere Kraft stark genug, das Werk auszurichten, das uns übertragen ist, dazu bedürfen wir eines höhern Beistandes. Daß dieser Beistand uns nicht fehlen möge, das ist das Gebet, zu dem wir uns vereinigen.

Text: Matthäus 5, 17-19.

**„Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn ich sage euch: Wahrlich, bis daß Himmel und Erde zer-  
gehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom**

**Gesetz, bis daß es alles geschehe. Wer nun eins von diesen kleinsten Geboten auflöst, und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich.“**

Unser Herr spricht in unserm Texte von dem Verhältnisse, in welchem sein Werk zu dem mosaischen Gesetze stehe. Er sei nicht gekommen, es aufzulösen, sondern zu erfüllen. Was er unter Erfüllen verstehe, das zeigt er in dem weitem Verlaufe der Rede, welche sich unmittelbar an unsern Text anschließt. Er führt dort einzelne Gebote des Gesetzes an, und sagt, wie er wolle, daß die Seinen dieselben erfüllen sollten. Er fordert da noch mehr, als von den Juden im Gesetz gefordert war. Er fordert nicht bloß die äußere That, er fordert auch eine heilige Gesinnung. So ist in einem gewissen Sinne durch Christum das Gebot Gottes schwerer für uns geworden. Aber wenn wir es recht fassen und seiner Leitung folgen, so ist es uns durch ihn leichter geworden. Wodurch aber ist das geschehen? wie wird es uns möglich, die Gebote Gottes, wie sie Christus vor uns hinstellt, zu erfüllen, da das jüdische Gesetz als eine Last betrachtet wird, welche nicht getragen werden könne? Das lasset uns jetzt noch weiter in Andacht erwägen.

Wodurch wird es uns möglich, die Gebote Gottes zu erfüllen?

Als Antwort auf diese Frage bieten sich uns drei Sprüche der heiligen Schrift dar. Der erste ist ein Ausspruch des Apostel Johannes: „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer.“ Der zweite ist ein Ausspruch des Apostel Paulus: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, Christus.“ Der dritte ist ein Ausspruch unsers Herrn selbst: „So jemand will des Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede.“

1.

Wenn wir klagen, es sei schwer, überall das zu thun, was Gott will, so ist das ein Bekenntnis, daß die Liebe zu Gott in unserm Herzen nicht lebendig ist. Ohne die Liebe zu Gott sind wir nichts, vermögen wir nichts. Die Kraft, die das Größte vollbringt, die vor dem Beschwerlichsten nicht zurückweicht, die Hingebung, die nach dem Lohne nicht fragt, die sich aufopfert, und der das Opfer kein Opfer, sondern eine Freude ist, das ist die Liebe. Was treibt den Vater, unermüdet bei seiner Arbeit zu bleiben, die Last neuer Beschwerden auf sich zu nehmen, das Seine sparsam zusammenzuhalten,



und Entbehrungen zu tragen, ohne daß es ihm Überwindung kostet? Was treibt die Mutter, zu sorgen und zu schaffen, zu pflegen und zu warten, am Krankenlager des Kindes zu wachen und seinen Schlummer zu behüten, von der Welt sich zurückzuziehen und auf des Hauses stillen Kreis sich zu beschränken? Ist es nicht die Liebe, die sie dazu treibt, die Liebe, die nicht an sich denkt, sondern nur an den andern, die nicht seufzt, daß eine so schwere Last ihr zugefallen sei, sondern die alles, was sie thut, gern und mit Freuden vollbringt? Wen die Liebe treibt, der überwindet alles, und kann nicht überwunden werden. Wen die Liebe treibt, der kommt auch zu dem beschwerlichen Werke mit immer freudigem Geiste, und bei dem ermüdenden bleibt er in frischer Kraft, denn die Liebe ermüdet nicht, sie hört nimmer auf. Wen die Liebe treibt, der sucht nicht das Seine, denn er gehört nicht mehr sich selbst. Liebe Gott, so hast du ihm alles gegeben, dich selbst und dein Herz, und wirst nimmer von ihm weichen wollen. Alles andere kann dich nicht wieder von ihm trennen, und ohne sie wird alles andere dich nicht in seiner Gemeinschaft erhalten. Denke an seinen heiligen Willen, höre sein Gebot: „ich bin heilig und ihr sollt heilig sein,“ und du wirst verzagen, es ist dir zu groß und zu viel. Denke an seine Gewalt und an sein allsehendes Auge; du wirst erzittern, aber dein Gehorsam wird nicht freudiger und vollkommener werden. Demüthige dich unter seine Hand, wenn seine Führung anders ist, als deine Hoffnung; du wirst dich beugen, und doch ferne von ihm bleiben.

„Gib mir, mein Sohn, dein Herz,“ so ruft er dir zu; es ist schon mein, denn ich habe es dir gegeben. Wolltest du ihm nicht geben, was sein ist? Ist nicht alles sein? liebet er uns nicht in allem, was er uns gibt? Wolltest du ihn nicht wieder lieben? Wenn du dich freuest, daß du zum Leben erwacht bist, daß das Licht vom Himmel dir leuchtet, ist es nicht sein Werk? Wenn du hinausblickst in die Wunder seiner Schöpfung, wie er alles so herrlich geschmückt und so weise geordnet hat; und hinauf zu des Himmels Höhe, da zahllose Welten noch größere Wunder seines Wirkens dich ahnen lassen; und um dich her auf die Menschen, die schon in ihrer Gestalt die Spuren des Göttlichen an sich tragen, da ein denkender, liebender, hoffender Geist aus freundlichen Augen dich anschaut: mußt du nicht ausrufen, wie groß und wie gütig ist Gott! wie herrlich erweist er uns seine Liebe! Und wenn dein Werk einen glücklichen Fortgang hat; wenn du den Segen verspürst, der von oben kommt, und der sich nicht erzwingen läßt, das Gedeihen, mit dem er deine Arbeit und dein Haus reichlich segnet: ist es nicht sein Ge-

schenk, das Geschenk seiner freien Gnade? Und wenn deine Kinder fröhlich gedeihen, in Zucht und Ehren heranwachsen, und du nicht zu fürchten hast, du werdest einmal unbeweint aus der Welt scheiden, sondern du werdest zurücklassen, die dein Werk ausnehmen und fortsetzen, wenn für dich die Ruhe des Abends gekommen ist, auf denen dein Segen bleibet, wenn du selbst nicht mehr bei ihnen bist: wirft du das ihm nicht danken, der dir das alles gegeben, der so liebend dich geführt hat, und nun auch aus der Fremde in die Heimath dich ruft, nun auch von aller Erdensorge und Roth dich befreit, damit du ihm dort in Freuden dienest, wo nichts Irdisches dich mehr beschweren und bekümmern wird?

„Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen.“ Zu seinem Kinde hat er dich erhoben, an sein Herz hat er dich gezogen. Du kannst zu ihm aufblicken und beten: Abba, lieber Vater. Du bist bei ihm, er ist bei dir. Was soll dich scheiden von seiner Liebe? Wirst du dann noch seufzen, es sei so schwer, zu thun, was er gebietet? Wird er noch nöthig haben, dir etwas zu gebieten? Was soll zur Sünde dich reizen? dein irdischer Sinn? du denkst nicht was irdisch, sondern was himmlisch ist. Die Macht deiner Begierden? Das Höchste, wonach du dich sehnst, ist deines Vaters Liebe. Dein Geld und Gut? Du achtest es gering gegen die Schätze, die dir im Himmel bereitet sind. Deine Sorge und Noth? Du bist reich in Gott und leidest keinen Mangel. Es wird dir nicht schwer, so zu denken und zu handeln, sondern leicht wird es dir sein, du findest dein höchstes Glück darin. „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer.“ Die Liebe ist es, die aus dir spricht und betet:

O Vater, du mein Licht und Leben.  
Du aller guten Gaben Quell,  
Dir bin ich einmal übergeben,  
Dir, dir gehöret meine Seel'.  
Ich will mich nicht mehr selber führen,  
Der Vater soll das Kind regieren.  
So führe du mich aus und ein;  
Ich geh' nicht einen Schritt allein.

## 2.

Aber das ist vielleicht deine Klage, daß du sprichst, es gelingt mir nicht immer, Gott so zu lieben. Wenn ich immer mit meinem Geiste so bei ihm wäre, wie in den gehobensten Stunden meines Lebens, dann würde es mir auch

nicht schwer, sondern eine Freude sein, das zu thun, was er gebietet. Gott ist mir wohl nahe, aber er ist mir doch auch so fern; nirgends sehe ich ihn selbst; überall sind es seine Werke, die zwischen ihn und mich treten, hinter denen er vor mir verborgen ist. Ich will mit meinem Geiste eindringen in sein Wesen; aber es ist mir zu tief und unbegreiflich. Ich will ihn lieben um seiner Wohlthaten willen; aber es ist eine unsichtbare Hand, die sie mir reicht. Ich kann so oft die Schwäche meiner irdischen Natur nicht überwinden, die mich zum Sichtbaren niederziehet, daß ich da gern schauen möchte, wo ich glauben soll. Da erkenne von Neuem die Liebe deines himmlischen Vaters, der auch auf diese Schwachheit unserer Natur Rücksicht genommen, der uns den Zugang zu ihm leichter gemacht hat durch die Sendung seines Sohnes. Halte dich zu Christo, so wirst du den Vater finden und des Vaters Willen thun, der auch sein Wille ist, wie er spricht: „ich bin nicht gekommen, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ Halte dich zu ihm, so hast du den Vater. Auch zu dir spricht er, wie zu dem Philippus, wenn du mit diesem verlangst: „Herr, zeige uns den Vater,“ da er antwortete und sprach: „wer mich siehet, der siehet den Vater. Wie sprichst du denn, zeige uns den Vater? Glaubest du nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir ist?“ Und ist es nicht so, wie er sagt? O, werde nur recht vertraut mit ihm; kehre nur immer wieder zu ihm zurück, wenn dein irdischer Beruf dich in die Sorgen dieser Welt hineinführt; suche ihn immer wieder auf, wenn du ihn im Gedränge der Welt verloren hast; wandle mit ihm, schaue seine Herrlichkeit an, höre auf sein Wort, höre auf seine Verheißung, und werde derselben immer gewisser, so wird es dir nicht länger ein unverstandenes Wort sein, das er spricht, „wer mich siehet, der siehet den Vater.“ Du wirst wachsen an Kraft und an Muth, und dem Apostel nicht bloß nachsprechen, sondern wie aus seinem eigenen Herzen heraus mitsprechen: „ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, Christus.“ Sein Wort dringt immer tiefer in uns ein, je aufmerksamer wir es hören und findet eine Wohnung in uns. Seine Lehre macht uns frei von dem blendenden Scheine, der uns umgibt und läßt uns immer tiefer hineinschauen in die göttliche Offenbarung. Seine Verheißungen erheben uns immer höher über die Unbeständigkeit dieser Zeit und lassen uns das Ewige mit immer größerer Sehnsucht ergreifen. Die Kraft Gottes, die von ihm ausgeht auf die Menschen, wohnt immer reicher und wirkt immer kräftiger in unseren Herzen, daß wir durch ihn neugeboren werden zu einem neuen Leben, daß wir das Alte und Ungöttliche von uns

abthun, und in das Neue, das Göttliche uns immer mehr hineinleben, daß es zu uns mitgesagt ist: „siehe ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“

Was er wirkt in dem Menschen, das schaue zunächst an dem Apostel, der in jenen Worten ein so schönes Bekenntnis von der Kraft und Wirksamkeit Christi in sich abgelegt hat. Bon seinem Geist ergriffen wurde ihm leicht, was ihm vorher unmöglich gewesen war, den alten falschen jüdischen Zorn und Eifer abzuwerfen und demüthig die Liebe Gottes zu suchen; von all seinen früheren Hoffnungen und Verbindungen, von aller Aussicht auf schnelles Emporsteigen zu Ehre und Wohlleben sich loszumachen und Christo zu dienen; ihm zu dienen in Gefahr, in Verfolgung, in Noth, in Mühen und Beschwerden, und doch nicht zu ermüden. Sein Leben ist die Erläuterung zu dem, was er selbst von sich sagt: „ich habe gelernt, bei welchen ich bin, mir genügen zu lassen, ich kann niedrig sein und kann hoch sein, ich bin in allen Dingen und bei allen Dingen geschickt, beides satt sein und hungern, beides übrig haben und Mangel leiden;“ und zu dem, was er als des Christen Beruf und Kraft schildert, daß sie wären als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, als die Armen, aber die doch viele reich machen, als die nichts inne haben, und doch alles haben. Und das vermögen auch wir in dem Herrn und durch ihn. Die Welt lockt dich nicht mehr; Christus ist deine Welt und Gott deine Sehnsucht. Dein bescheidener Beruf, der dir nur wenig Ehre vor den Menschen bringt, deine beschränkte Lage, die dir eben nicht mehr gewährt, als du nothdürftig brauchst, macht dir keine Sorge und keinen Kummer; du hast höhere Schätze, die dich glücklich machen. Der Spott der andern kümmert dich nicht; was sie verspotten, ist dein Ehrenkleid, mit dem du vor Gott bestehen willst. Die Lieblosigkeit der andern erzürnt dich nicht; du hast gelernt, denen zu vergeben, die nicht wissen, was sie thun. Und auch der Tod schreckt dich nicht; denn er ist dir ein Eingang zum Vater. Du sprichst, „ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, Christus.“

### 3.

Wenn du nun dem Willen Gottes treu gewesen bist, hat dir diese Treue nicht auch eine köstliche Frucht gebracht? Wenn derjenige, der eines von diesen kleinsten Geboten auflöst, der Kleinste im Himmelreich heißen wird, wirst du, wenn du es lehest und thust, nicht groß heißen im Himmelreich? Und wenn du so heißest, nicht auch glücklich sein? Es ist auch die Erfahrung, daß der Gehorsam gegen Gottes Gebot uns glücklich macht, was uns in der

Treue gegen dasselbe befestigt, und unsere Kraft, dasselbe zu vollbringen, noch erhöht. Das ist es, worauf unser Herr selbst uns verweist, wenn er sagt: „so jemand will des Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede.“ Unser Heiland, der uns auf die Bahn leitet, die zu Gott führt und für sein heiliges Gebot unser Herz zu gewinnen sucht, will uns nicht blenden durch irdische Verheißungen, daß wir um irdischen Lohnes willen ihm dienen sollten, da doch unser Herz noch irdisch gesinnt bleiben und nach dem Himmlischen kein Verlangen tragen würde. Er will unseren Eifer nicht einschläfern dadurch, daß er einen Glauben forderte ohne Werke, der doch todt ist an ihm selber, und da er das Gesetz aufheben würde, das doch nicht aufgelöst, sondern erfüllt werden soll. Er will auch nicht in jene Aufregung uns versetzen und jene falsche, verderbliche Begeisterung in uns entzünden, da wir um der Lehre willen uns veruneinigten und haßten und verdächtigten, und dahinten ließen die Werke der Liebe und der Gerechtigkeit und des Glaubens. Sondern er verweist uns auf die einfache Thatsache, daß wir die göttliche Kraft seines Werkes, wenn wir es thun, an uns selbst wahrnehmen durch den Frieden, den es in unser Herz gibt. Er will uns überzeugen, nicht durch künstliche Mittel, sondern durch die einfache Gewalt und Macht der Wahrheit. Und was du an dir selbst erfahren hast, das braucht dir niemand erst künstlich zu beweisen, das vermag dir auch niemand durch listige Rede wieder wankend zu machen und durch Hervorrufen von Zweifeln zu entreißen. Mögen die Versuchungen sich nahen, mögen die Weltkinder ihren eigenen Weg wandeln, möge der Unglaube dich verspotten wegen deiner Beschränktheit, daß du nicht einmal von solchen Vorurtheilen dich losmachen kannst: du bleibst fest und getrost bei der einfachen Thatsache stehen, daß die Nachfolge Christi dich selig macht. So oft du bei ihm bliebest und nicht bei der Welt, so warest du glücklich. So oft du dich selbst überwunden und gethan hast, was Gott gebietet, so oft bist du auch voll freudiger Zuversicht gewesen; denn „so uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir eine Freude zu Gott.“ Das ist dir so gewiß, das ist dir eine so unumstößliche Wahrheit, daß dich nichts darin irre machen kann.

Warum solltest du denn nicht bleiben bei dem, was dich glücklich macht, und nicht bloß bleiben, sondern vielmehr wachsen und zunehmen darin? Oder wäre es anders? Du bist einem Betrübten begegnet auf deinem Wege, und du gingst nicht vorüber, sondern du redetest freundlich mit ihm und hast ihn aufgerichtet durch Worte des Trostes und durch Stärkung seines

Glaubens. Hat dich das nicht selbst gestärkt und getröstet? Du hast einem, der ohne seine Schuld Mangel leiden mußte, helfend die Hand gereicht, in sein verdunkeltes Gemüth ein helles Freudenlicht scheinen lassen. Hat das nicht auch in dir selbst der Freude Licht heller aufleuchten lassen? Du hast einem, der dir Wehe gethan hat, nicht Böses mit Bösem vergolten. Als er später deines Fürwortes, deiner Theilnahme bedurfte, dachtest du nicht mehr des Unrechts, das er dir zugefügt, noch der Bosheit, mit welcher er dich gekränkt hat. Mancher freuet sich, wenn er seinem Feinde wieder eine Kränkung bereiten kann, du freuest dich, wenn du es vermagst, ihm Gutes zu erzeugen. Welche Freude wird seliger sein? Du hast deine Hände von unrechtem Gute rein erhalten, du hast dich nicht überreden lassen, der Betrug an denen verübt, die mehr haben, als du, sei nicht Betrug, sondern Nothwehr gegen die Ungerechtigkeit des Schicksals, das jenen viel, dir aber wenig gegeben habe. Daß du dich nicht zur Untreue verleiten ließest, hat dich das später gereut, oder dankst du nicht vielmehr Gott, daß er dich dem Versucher hat Widerstand leisten lassen? Wirst du später anders handeln? Wirst du nicht vielmehr immer fester in deiner Rechtschaffenheit und lehrst deine Kinder auch also? Du beginnest dein Tagewerk mit dem Gedanken an Gott und beschließt es mit ihm; du dankst ihm für die Speise, die er dir gibt, und für alle Gaben, die dich erfreuen; du trauest auf ihn in bedrängter Zeit und weichst nicht von ihm, wenn du überflüssig hast, was du brauchst. Sprich, bist du nicht selig in deiner Liebe zu Gott und deinem Vertrauen auf ihn? Wolltest du ihn verlassen und der Sünde dienen?

Nein, du überhebest dich nicht, als wärest du schon vollkommen; aber du strebest darnach, daß du es immer mehr werdest. Du meinst nicht, der göttlichen Gnade und Vergebung nicht zu bedürfen; aber deine Sehnsucht und dein Streben ist es, einem Zustande näher zu kommen, wo wir weder des Gesetzes noch der Vergebung mehr bedürfen. Die Liebe Gottes führt dich zur Liebe seiner Gebote; der Glaube an Christum stärkt dich, sie zu vollbringen; die eigene Erfahrung, daß ein göttliches Leben auch ein seliges ist, läßt dich nicht wieder wankend und unschlüssig werden. Und so erfüllt sich an dir, was der Apostel sagt: „Wer aber durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit und darinnen beharrt; und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter, derselbige wird selig sein in seiner That.“ Amen.

## **Weihnachtspredigt**

Gelobt sei unser Herr, Jesus Christus!

Am ersten Weihnachtsfeiertage 1852.

In die gegenwärtige, äußerlich unfreundliche Zeit fällt das schöne, das Herz erfreuende Weihnachtsfest, das wir nun mit einander feiern. Wohin ist jetzt unser Blick gerichtet? In ein fernes Land und zurück in eine ferne Zeit. Wir sehen vor uns in äußerlich ärmlichen Verhältnissen, in eines Stalles niederm Raume ein schönes, freundliches Bild. Eine Mutter ist es, mit einem neugebornen Kinde in ihren Armen. Stille, selige Freude blickt aus ihrem Gesichte. Mit dem Ausdruck der zärtlichsten Liebe beugt sie sich zu ihm herab. Frommer, inniger Dank gegen Gott, der es gegeben, und nicht bloß gegeben, sondern zu großen Dingen bestimmt hatte, bewegt ihr Herz. Ein Dank- und Bittgebet steigt von ihren Lippen empor, heiße Segenswünsche für das Kind auf ihrem Schoß erheben sich zu Gottes Thron. Ein rührenderes und an das Göttliche in uns lebhafter erinnerndes Bild kann sich uns kaum darstellen, als das Bild einer liebenden Mutter mit ihrem Kinde in den Armen, mit ihrem Kinde, das sie mehr liebt, als sich selbst, für das sie alles zu geben und zu opfern bereit ist, für das sie, wenn es sein müßte, auch das Leben hingeben würde. Mit herzlicher Theilnahme weilt unser Blick auch auf dem Kinde, das in der Mutterarmen ruhet. Viel schöne Hoffnungen schlummern in ihm einem fröhlichen Erwachen entgegen. Indem wir ein Kind ansehen, eilen unsere Gedanken in die Zukunft hinaus, für die es heranwachsen, in der es wirken und glücklich sein soll. Mit einem Wohlwollen, das durch nichts beeinträchtigt wird, sind wir ihm zugethan. Es hat ja noch niemandem ein Leid zugefügt; es ist unschuldig und rein, und keine Sünde lastet auf seinem Gewissen; seine Hilflosigkeit selbst, in der es noch nicht einmal um Hilfe bitten kann, ist doch die eindringlichste und nicht vergeblich erhobene Bitte um Liebe und Pflege.

Darum ist das Weihnachtsfest neben seiner besondern und hohen Bedeutung zugleich ein Fest, das unsere Herzen den Kindern zuwendet, ein Fest, da Eltern ihren Lieblingen gern eine Freude machen, an ihren fröhlichen Augen, an ihren dankbaren Mienen und Worten ein inniges Wohlgefallen haben. Auch einem Fremden, wenn er in solch einen glücklichen Familienkreis eintritt, wird es wohl in demselben; das Herz geht ihm auf; er wird wieder jung, da die Erinnerung an seine eigene selige Kindheit und ihre frohen Feste in diese glücklichste Zeit seines Lebens ihn zurückversetzt. Und wer möchte es verkennen, daß diese die Fröhlichkeit der Kinder mitfühlende Freude, dieses Herabneigen zu den Kleinen und dieses Zurückversetzen

in die eigene Kindheit einen veredelnden Einfluß auf uns ausübt, einen Einfluß, der ganz geeignet ist, dieses gegenwärtige Fest seiner hohen Bedeutung gemäß in würdiger Weise uns feiern zu lassen.

Es fehlte auch damals, als Maria das neugeborne Christuskind in ihren Armen hielt, nicht an der mitfühlenden Freude anderer. Eilend waren sie gekommen, das zu sehen, was der Herr ihnen kund gethan hatte. Durch die Verkündigung, die sie erhalten hatten, waren sie in eine nahe Beziehung zu dem Kinde getreten. Es war ihnen nicht ein fremdes mehr, wie tausend andere; nicht ein Kind, dessen Leben und zukünftiges Schicksal keine Bedeutung für sie gehabt hätte. Auch sie sollten theilnehmen an der Verheißung, die auf diesem Kinde ruhte. „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids!“ so hatte die Stimme gelautet, die sie vernommen hatten. Auch euch ist die Zeit nahe herbeigekommen, die Gott seinem Volke bereitet hat, da sich nun erfüllen soll, was eurer Väter sehnüchtes Wunsches war; und dieses Kind ist es, durch das geschehen soll, was er über euch und alle Völker beschlossen hat.

Noch lag es verborgen in der Zukunft Schoß, wie das Heil, das nunmehr in der Geburt Jesu so nahe herzugekommen war, sich verwirklichen würde. Noch waren es nur unbestimmte frohe Gefühle, mit welchen diejenigen, die seiner Geburt sich freuen konnten, der sich entfaltenden Herrlichkeit des erschienenen Heilandes entgensahen. Zwar würden auch wir, wenn wir unter denen hätten sein können, welche herzutraten, den Neugeborenen und seine Mutter zu schauen, von lebhafter Freude, von Hoffnung und Dank erfüllt vor ihm gestanden und auf ihn geblickt haben. Aber doch sind wir nunmehr, wiewohl wir nicht Theil nehmen konnten an der Freude jener heiligen Stunde, hochbegnadigt vor jenen. Denn das, was damals noch unenthüllt war, ist vor uns offenbar geworden, und das, was jene erst noch als etwas Zukünftiges hofften, ist für uns wirklich herbeigekommen. Wir können den Segen seiner Geburt deutlicher erkennen, als sie, und mit dankbarer Freude ausrufen, gelobt sei unser Herr, Jesus Christus!

Text: Lucas 2, 1-14.

**„Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste, und geschah zur Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt**



**Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlecht Davids war, auf daß er sich schätzen ließe, mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Herde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegend. Und alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten Gott, und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.**

In der heiligen, geweihten Nacht, da Jesus geboren wurde, war es nur eine kleine Anzahl von Menschen, denen dies größte unter allen Ereignissen bekannt worden war. Heute wird das Andenken daran weit umher durch die ganze Christenheit von Unzähligen mit dankbarer Freude begangen. Die Hirten, welche damals kamen, das Kind zu sehen, hatten nur eine unbestimmte Ahnung von dem Segen, den es bringen sollte. Wir haben mehr als eine Ahnung davon, wir haben ihn selbst, und vermögen es dankend zu preisen, wie hochbegnadigt wir in ihm sind. Wir blicken auf das, was er, der heute geboren wurde, war, und was er that, und was er wirkte, und rufen dankend aus:

Gelobt sei unser Herr, Jesus Christus!

Das sei der Ausdruck unserer Weihnachtsfreude, daß wir in dankbarer Erinnerung an die Herrlichkeit und den Segen unseres Heilandes sprechen: gelobt sei unser Herr, Jesus Christus! So zu danken und zu sprechen, treibt uns das Herz. Denn

1. Er ist gekommen in seines Vaters Namen und nicht in seinem eigenen;

2. Er wirkte in der Kraft dessen, der ihn gesandt hat;
3. Er führt uns dorthin, von dannen er gekommen ist.

I.

„Ich bin gekommen in meines Vaters Namen,“ so sagte er selbst, und schmerzlich bewegt durch den Hinblick auf diejenigen, die ihn verwarfen, fügt er hinzu: „und ihr nehmet mich nicht an. So ein anderer wird in seinem eigenen Namen kommen, den werdet ihr annehmen.“ Sind auch wir unter denen, die ihn verwerfen? Nein, die ihn verwerfen, sind nicht hier unter uns. Dank sei Gott, daß wir einstimmen können in den Zuruf, mit dem ihn das Volk bei seinem Einzuge in Jerusalem begrüßte: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ Im Namen des Herrn ist er gekommen, und nicht in seinem eigenen; im Namen des Herrn geschah einst seine Ankunft auf der Erde, da er als schwaches Kind geboren wurde. Ihm galten die Verheißungen, die schon längst aus dem Munde der Propheten ergangen und an die Väter des damals lebenden Geschlechtes gerichtet worden waren. Von Abraham an, dem verheißen worden war, daß durch seinen Samen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollten, und von Moses an, der verkündet hatte: „einen Propheten wird euch Gott erwecken aus euren Brüdern, den sollt ihr hören,“ bis herab auf die Propheten, die immer deutlicher, immer bezeichnender auf ihn hinwiesen, geht durch die Zeit vor ihm eine fortschreitende Reihe von Verheißungen eines Heilandes, den Gott senden würde, sein Volk Israel zu erlösen, und durch dies sein Volk auch allen andern Völkern das Heil zu bringen.

So kam er von ihm gesendet, in seinem Namen und Auftrage, und was er brachte, das brachte er als eine Gabe von Gott und nicht als seine eigene. Würden wir wohl auch seine Ankunft auf Erden mit dankbarer Freude begrüßen können, wenn seine Geburt nichts anderes gewesen wäre, als die Geburt der unzähligen andern Kinder, die äußerlich ebenso, wie er, in das Leben eintreten? wenn er keinen Auftrag von oben gehabt hätte, das Wort der Wahrheit zu verkünden, keine Sendung von oben, aus der Knechtschaft der Sünde uns zu erlösen? wenn er sich selbst aus eigener Machtvollkommenheit diese Sendung an die Menschen angemacht hätte? er, der da sagte, daß er vom Vater ausgehe in die Welt, nicht vom Vater ausgegangen wäre, sondern von sich selbst? Dann würde der heutige Tag nicht ein Tag hoher, festlicher Freude sein; ohne erhebende Feier, ohne Gesang und Gebet und feierlichen Ruf der Glocken würde er vorübergehen.

Was wollten wir auch festlich feiern? Die Geburt eines Kindes? Es werden tausend und Millionen Kinder geboren, und niemand denkt daran, den Tag ihrer Geburt durch öffentliche Feier auszuzeichnen. Die Geburt des Jesuskindes, das später hervortrat als Lehrer und Wohlthäter seines Volkes, aber im Kampf mit seinen Feinden unterlegen ist? Wenn er aber nicht von Gott gesendet war, was hilft uns dann seine Lehre und sein Leiden und Sterben? Welche Bürgschaft haben wir dann, daß wir unser Vertrauen darauf setzen und unsere seligsten Hoffnungen darauf gründen können? Wenn ein Mensch zu dem andern kommt in seinem eigenen Namen, so kommt zu dem schwachen, dem irrenden und sündhaften Menschen ein anderer, der eben dasselbe ist, der ebenso der menschlichen Schwachheit und dem Irrthum und der Sünde unterworfen ist; so kommt zu dem Zweifelnden einer, der selbst in Ungewißheit wandelt; zu dem nach Licht und heller Erkenntnis Verlangenden einer, der selbst kein anderes Licht leuchten lassen kann, als ein menschliches, das nicht in die Tiefe hinabdringt und nicht zur Höhe hinanreicht; zu dem der Erlösung Bedürftigen und nach ihr sich Sehrenden einer, der es selbst noch bedarf, erlöst zu werden und von der Gnade Gottes Vergebung für seine Sünden zu empfangen.

Wäre nun Christus ein solcher gewesen, so würde uns seine Ankunft auf Erden keinen Gewinn gebracht haben; so wären wir noch in unseren Sünden und in unserer Hoffnungslosigkeit; so stände er mitten unter und neben uns, aber nicht zugleich auch über uns; so wäre er uns gleich, aber nicht auch überlegen; so wäre er ein Bote an uns, aber nicht vom Himmel, sondern von sich selbst. Würden wir dann wohl um ihn, als um unser Haupt, uns freudig versammeln? würden wir uns dann nach seinem Namen nennen? würden wir dann in unserer Betrübnis und in unserer Freude, in unserer Hoffnung und in unserer Sorge zu ihm kommen und sein Wort suchen? würden in alter Zeit seine Jünger so fest an ihm gehangen haben, daß sie lieber in Leid, in Verbannung, in Gefangenschaft, in Armuth, in den Tod gegangen wären, als daß sie von ihm gelassen hätten? Wir würden kein Reich Gottes, wir würden keine Kirche Christi auf Erden haben, wir würden auch heute nicht versammelt sein und Gottes Gnade preisen, der uns diesen Tag gemacht hat, da mit der Geburt Jesu ein heller Strahl des himmlischen Lichtes und der göttlichen Offenbarung herein in unser Leben geleuchtet hat, da in ihm der geboren wurde, zu dem wir dankend und bewundernd, vertrauend und hoffend hinaufblicken, der uns gleich war in allen Dingen und doch von dem

Apostel das Ebenbild des göttlichen Wesens genannt wird. Darum: gelobt sei unser Herr, Jesus Christus!

## II.

Er kam von Gott; er wirkte nunmehr auch in der Kraft dessen, der ihn gesandt hat. Sein Eintritt in das Leben ist mit himmlischem Glanze umgeben. Die Stimmen, die vom Himmel ertönten, die Klarheit, welche in die dunkle Nacht hineinleuchtete, erfüllt unser Herz mit frohen Ahnungen. Ein noch höherer Glanz umgab ihn, als er später aus der Verborgenheit seines zurückgezogenen Lebens hervortrat, und in dem Namen dessen wirkte, der ihn gesendet hatte. Segnend war schon sein äußeres Kommen, das Berühren seiner Hand, das Wort aus seinem Munde. Wie mancher Leidende unserer Zeit mag schon im Stillen bei sich geseufzt haben, wenn doch jetzt der Herr unter uns wandelte, daß ich zu ihm eilen, daß ich ihn bitten könnte, sprich nur ein Wort, so werde ich, oder mein Sohn, meine Tochter gesund; lege deine Hand auf meine Augen, auf mein Herz; nimm mein Gebrechen hinweg, so will ich dich loben und preisen, dich und den, der dich gesendet hat. Ja, manch Helles Freudenlicht würde er anzünden in niederer Hütte und in hohem Palast, wenn er käme, wie sonst, heilend und segnend. Aber das war nur das Geringere in seiner Wirksamkeit.

Es ist ein noch schöneres und helleres Freudenlicht, das er . angezündet hat, und das noch leuchtet und erfreuet, in jedem Hause, in jedem Herzen, da man ihn voll Sehnsucht herbeiruft und willkommen heißt. Was er einst denen sagte, die Johannes der Täufer aus seinem Gefängnisse an ihn mit der Frage gesendet hatte: „bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ das ist auch noch zu uns gesagt: „die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.“ Es gibt eine Blindheit, die beklagenswerther ist, als die der leiblichen Augen; und einen Tod, der trauriger ist, als der Tod unsers Leibes. Es gibt Gesunde an ihren Gliedern, und können nicht wandeln; die keiner ärztlichen Hilfe für ihr Ohr bedürfen, und doch nicht Hörens die reich sind an Gütern dieser Welt, und doch arm und bloß, die darben müssen und Mangel leiden an dem, was das Köstlichste ist. Denen nahet er als Arzt und Helfer. Daß doch alle ihn annehmen möchten, um von ihm sich helfen zu lassen. Doch, mögen viele es nicht thun, wir weisen ihn

nicht zurück, sondern wir begrüßen mit Dank und Sehnsucht seine gnadenreiche Ankunft.

Licht ist das Wesen, das ihn umgibt, in dem er wandelt, und das er verbreitet. Gleichwie seine Ankunft in die Welt durch die Klarheit des Herrn bezeichnet war, so war es auch sein Leben in der Welt. Er selbst spricht: „ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsternis.“ Und so ist er auch uns das Licht der Welt, in welchem wir wandeln, und so ist es seine Klarheit, in welcher wir das Herabwirken Gottes und unsere eigene Bestimmung erkennen. Jetzt blicken wir um uns, und die Welt ist uns nicht ein unerklärbares Durcheinanderwirken von bewußtlosen Kräften und zufälligen Entwicklungen, sondern es ist alles Ordnung und Plan und weise Leitung von oben. Jetzt schauen wir hinauf zum Himmel, und es ist uns nicht ein unendlicher und leerer Raum, da niemand fühlt und lebt und waltet; sondern er ist uns der Sitz der allerbarmenden Liebe, der Liebe dessen, der herniederschauet in der Menschen Herzen, ihren Kummer zu lindern und ihre Freude zu heiligen. Wir schauen auf den Pfad, den wir wandeln, und es ist nicht ein planlos angelegter Weg, den wir gehen, ohne zu wissen wohin, und auf dem wir uns bewegen, ohne zu wissen warum: sondern ein herrliches Ziel sehen wir aufgerichtet; wir vernehmen in uns ein heiliges Gesetz, das uns gebietet, diesen Weg zu wandeln und keinen andern, und vernehmen Stimmen von oben, die uns, da wir auf ihm wandeln, rufen und ermuntern, stärken und trösten. Werden wir matt, brennt die Sonne mit heißem Schein, ladet der Schatten zur Ruhe und die Früchte, die seitab stehen, den Weg zu verlassen: siehe, vor uns wandelt der Herr und spricht, folge mir nach, ich will dich erquicken und deine Kraft stärken. Wenn der Staub des Weges uns bedeckt, wenn wir niedergefallen sind, er richtet uns wieder auf und machet uns rein von aller Befleckung der Sünde. Wenn wir sagen, es möchte Abend werden, ehe wir das Ziel erreichen, und die Nacht uns überraschen, ehe wir zur sichern Herberge gelangen: er ruft uns zu, fürchte dich nicht auf deinem Wege, ich leite dich zur grünen Aue; die Ruhe, die du suchest, wirst du finden, den Frieden, nach dem du verlangst, will ich dir geben. Ich bin bei dir, du wohnest in mir, so wirst du, wenn du die irdische Behausung verlassen muß, nicht ängstlich nach einer andern Wohnung fragen. Du wirst nichts mehr fürchten, denn überall, wo du bist, ist Gott bei dir, deine Fülle und dein Frieden und dein Reichthum.

III.

Darum auch, wenn wir in die Zukunft blicken, sprechen wir voll Dank und Freude, gelobet sei unser Herr, Jesus Christus! Denn er führet uns dorthin, von dannen er gekommen ist. Der Mensch bleibt nicht, auch wenn er es möchte. Und wenn jemand das ganze Jahr hindurch in seiner Wohnung bliebe, und nicht mit einem Schritte dieselbe verliesse, er bleibt nicht wo er ist, er ist in fortwährender Bewegung und Veränderung, wie ein Wanderer auf seinem Wege. Er führet sich selbst und er wird geführt. Die Menschen führen ihn. Sie führen ihn zu Freude und Schmerz, und oft wissen sie selbst nicht, wohin. Die Eltern sorgen für das Kind, wollen eine glückliche Zukunft ihm bereiten. Aber ob es ihnen gelingen werde, das wissen sie nicht. Die Freunde und Bekannten laden uns zu sich, an ihren frohen und an ihren traurigen Tagen Theil zu nehmen. Die Geschwister und Gatten wandeln mit einander auf dem Wege. Aber weder die Richtung, noch die Dauer, noch das Ende des Weges haben sie in ihrer Gewalt. Wir selbst führen uns. Wohin? Ost wandeln wir den rechten Weg, oft verfehlen wir ihn in unserer Kurzsichtigkeit und Verblendung. Das Leben selbst, die Zeit führet uns von dannen. Die Wege der Zukunft sind uns verborgen. Nur das eine ist uns klar und gewiß, an einer Grube, wenige Ellen tief in die Erde gegraben, wird unser Weg zuletzt ankommen und dort sein Ende finden. Ein Hügel wölbt sich über uns. Ob über denselben hinaus ein Weg in das Unsichtbare weiter führt, wer weiß es? Fleisch und Blut können es uns nicht sagen.

Preis und Dank sei Gott, daß wir noch einen andern Führer durch unser Leben haben; einen Begleiter, den viele nicht sehen, weil ihre Augen gehalten sind; der uns aber sichtbar ist, und dessen freundliches Angesicht wir erblicken, dessen Ruf wir hören, dessen Wink wir folgen, dessen Hand wir ergreifen und so sicher wandeln. Ein frommer Christ ist nie ohne seinen Herrn und Meister, seinen Führer durch dies Erdenleben, und getröstet vertraut er seiner Leitung, denn er weiß, wohin sie gerichtet ist. Er führt uns dorthin, von dannen er zu uns gekommen ist. Er kam zu uns, nicht bloß, wie ein schwaches Kind in die Welt kommt, aus seiner Mutter Schoß. Dann hätte er auch kein anderes Ende seines Weges, als ein irdisches, als der Erde Schoß, die unser aller Mutter ist. Er kam auch von oben, vom Himmel herab. Von dorthen, wo die Unvollkommenheit der Erde nicht ist, wo keine Schmerzenstränen geweint werden, wo keine Sorge um des Leibes Nahrung und Nothdurft bekümmert; sondern wo der von Gott geborene Geist zu seiner Herrlichkeit sich entfaltet, wo neue und schönere Offenbarungen vor dem staunenden Blicke sich ausbreiten, wo die Sünde keinen Platz findet in

den Herzen der Seligen und der Tod verschlungen ist in den Sieg: von dort-her ist er gekommen, dort war seine Heimath, und dorthin sollen wir ihm nachfolgen, dorthin von ihm geleitet werden, auf daß wir die Herrlichkeit schauen, die ihm sein Vater gegeben hat.

Von dem Vater ist er ausgegangen in die Welt und nicht von sich selbst. Von dem Vater, der allenthalben ist, in uns und um uns, aber auch droben in der Höhe und jenseits in dem Reiche des Lichts und der Vollendung, ist er zu uns gekommen, zu uns, die wir des Vaters Kinder waren und wußten es nicht, auf daß wir erkannten, wem wir angehören, und wessen Arme es sind, die uns liebevoll empfangen werden. Er der Erstgeborene führt uns, seine Brüder und Schwestern, aus der Fremde ins Vaterhaus, in dem uns schon von Anbeginn eine Stätte bereitet ist. Wie freuen wir uns nunmehr seiner gnadenreichen Ankunft! Wir sind nicht mehr einsam und verlassen auf unserer irdischen Wallfahrt, nicht auf uns selbst allein, noch auf der schwachen Menschen Hilfe angewiesen. Sondern wir wandeln in der Kraft des Höchsten. Gläubig und verlangend richten wir unsere Blicke zum Himmel empor, denen nach, die uns vorausgegangen sind; und zagen nicht, wenn des Lebens Stürme uns heftig umbrausen, und klagen nicht, wenn des Lebens Sonne den Mittag überschritten hat, und tiefer und immer tiefer hinabsinkt. Denn aus der Tiefe führet der Weg aufwärts in die Höhe, und der Engel Gesang wird auch der unsere: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Amen.

## Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Oktober 2021, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

\_\_\_\_\_

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.



# Spendenaufruf

## Jung St. Peter zu Straßburg

Ich hatte vor einigen Tagen das Vergnügen, in Straßburg die Kirche Jung St. Peter besichtigen zu können - das ist die Kirche, in der Wolfgang Capito die Reformation einführte und lange predigte. Sein Nachfolger war Paulus Fagius, der dann mit Martin Bucer nach England ging und dort starb.

Es war für mich ein besonderes Erlebnis, weil ich mich mit der Reformation in Straßburg schon lange verbunden fühle. Die Kirche ist immer noch evangelisch, und der Mitarbeiter, der die Kirche betreute, gab mir eine Reihe interessanter Informationen über die Geschichte der Kirche.

In den letzten Tagen habe ich für die Glaubensstimme das Buch „Die Jung St. Peter-Kirche in Straßburg“, von Jean-Philippe Lambs, einem Prediger an Jung St.-Peter von 1835 bis 1854, überarbeitet und aufgenommen.

Der Erhalt von Jung St. Peter ist teuer, die Gemeinde ist auf jede Spende angewiesen. Daher möchte ich auch hier zu Spenden aufrufen. Es gibt die Möglichkeit, per Paypal für diese Kirche und ihre Erhaltung zu spenden:

### Spendenlink Paypal

Die Homepage von Jung St.-Peter ist <https://www.saintpierrelejeune.org/>

Ihr wisst, dass die Glaubensstimme - und auch die Bücher der Glaubensstimme - von Anfang an kostenlos waren. Das werden Sie auch bleiben. Manche fragen mich, ob ich Spenden annehme - das ist nicht der Fall. Aber jeder, der für Jung St.-Peter spendet, macht mir eine persönliche Freude, auch wenn ich es nicht erfahre.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen.

Andreas Janssen  
Im Kreuzgewann 4  
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: [webmaster@glaubensstimme.de](mailto:webmaster@glaubensstimme.de). Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
Der Mahnruf des scheidenden Jahres, Gott, der alles in allem ist, auch in uns alles sein zu lassen.	3
I.	6
II.	8
Der sicherste Grund, auf den wir die Hoffnung einer glücklichen Zukunft stellen können, ist eine treue Hingabe an Christum.	11
I.	14
II.	16
III.	18
Wodurch wird es uns möglich, die Gebote Gottes zu erfüllen?	21
1.	23
2.	25
3.	27
Weihnachtspredigt	29
I.	33
II.	35
III.	36
Quellen:	39
Spendenaufruf	40
Jung St. Peter zu Straßburg	40